

# PAULUS – UNSER VATER IM GLAUBEN FRÜHE PAULUSREZEPTION UND MODERNES PAULUSBILD

Es war Papst Benedikt XVI., der in der katholischen Kirche zum Zweitausendjahresjubiläum der Geburt des Paulus eingeladen hat. Als er am 28. Juni 2007 am Grab des Apostels ein Gedächtnisjahr ankündete, sagte er folgende Worte:

Ich freue mich, offiziell anzukündigen, daß wir vom 28. Juni 2008 bis 29. Juni 2009 dem Apostel Paulus ein besonderes Jubiläumsjahr widmen werden, anlässlich der 2000-Jahrfeier seiner Geburt, die von den Historikern zwischen 7 und 10 nach Christus angesetzt wird. (...)

Und zum Ziel dieses Gedächtnisjahres sagte er:

Liebe Brüder und Schwestern, wie in den Anfangszeiten braucht Christus auch heute Apostel, die bereit sind, sich selber zu opfern. Er braucht Zeugen und Märtyrer wie den hl. Paulus: (...) Er lebte und arbeitete für Christus, für ihn litt und starb er. Wie zeitgemäß ist heute sein Vorbild!

Es gibt noch einen Aspekt, der während der verschiedenen Veranstaltungen der dem Paulus gewidmeten 2000-Jahrfeier mit ganz besonderer Aufmerksamkeit wahrgenommen werden soll: Ich beziehe mich auf die ökumenische Dimension. Der Völkerapostel, der sich besonders darum bemühte, die Frohe Botschaft allen Völkern zu bringen, hat sich vollkommen für die Einheit und Eintracht aller Christen aufgeopfert. Möge er uns bei dieser 2000-Jahrfeier leiten, schützen und uns helfen, in der demütigen und aufrichtigen Suche nach der vollen Einheit aller Glieder des mystischen Leibes Christi voranzuschreiten.

Das Anliegen, das der Papst bei der Ankündigung dieses Gedächtnisjahres hervorhob, ist also kein bloss historisches, sondern ein ökumenisches. Er möchte in Paulus einen Zeugen Christi sehen, der zugleich die Kirche Gottes ernst genommen und diese geliebt hat, und zwar „aktiv“. Die Liebe des Paulus bedeutete keine Passivität, keine blosse Nachgiebigkeit oder Fahrlässigkeit. Er bemühte sich wahrhaftig um die Einheit der Gemeinden, und zwar um eine theoretische und eine faktische, liebevolle Einheit.

Die theoretischen Schwierigkeiten, die sich vor die ökumenische Bewegung stellen,

mögen sehr vielfältig und schmerzhaft sein. Der Blick auf Paulus lenkt die Aufmerksamkeit jedoch auf das Wesentliche, auf das Zentrum der christlichen Botschaft. Hineingetaucht in den Tod und die Auferstehung Jesu Christi wird uns manches zweitrangig werden, was früher menschlich gesehen so wichtig erschien. Am Grab eines Vaters zu streiten – das wäre wirklich böse. Könnte uns sein Vorbild nicht nochmals zur wahren Einheit einladen?

### EINE MITTE DER PAULINISCHEN THEOLOGIE? ÜBER PAULUS IN DER BIBEL

Dass sie immer wider interpretiert, ausgelegt, kommentiert werden, ist ja Schicksal der grossen Denker. Ihre Gedanken werden weitergegeben und hineingeimpft in den Geist später Jahrhunderte.<sup>1</sup> So auch Paulus. Er musste und muss interpretiert werden. Nicht deshalb, weil er etwa zu kompliziert geschrieben hätte. Paulus muss interpretiert werden in erster Linie auch nicht im Sinn einer Ausrede, als ob man bei ihm etwas Gefährliches oder unvermeidlich Irreführendes finden würde, das dann mühevoll und geschickt an die neueren Umstände angepasst werden sollte. Es geht also auch nicht um eine Fälschung, die Fremdes und Unwahres unter der Obhut eines guten Namens verkaufen möchte. Paulus interpretieren heisst einfach seine Schriften immer wieder zu lesen, immer wieder für unsere Zeit fruchten zu lassen. Man kommt einfach nicht um ihn herum, wenn man den christlichen Beginn, den Ursprung, die Mitte des Christlichen sucht und erforscht. Seine Leidenschaft für Christus und seine Argumente wollen verstanden werden.

Schon im zweiten Petrusbrief – also in einem Dokument von der ersten Jahrhundertwende nach Christus, in einem relativ späten Dokument des Neuen Testaments – lesen wir die ersten Zeilen über die Probleme der Paulusinterpretation, und dass kann uns trösten und ermutigen: „*Seid überzeugt, dass die Geduld unseres Herrn eure Rettung ist. Das hat euch auch unser geliebter Bruder Paulus mit der ihm geschenkten Weisheit geschrieben; es steht in allen seinen Briefen, in denen er davon spricht. In ihnen ist manches schwer zu verstehen...*“ (2Pt 3,15–16a). Dieser Text bezeugt schon sehr früh in der christlichen Geschichte den Versuch, in den Briefen des Paulus eine Mitte zu finden, wenn er auch bekennen muss, dass darin „manches schwer zu verstehen ist“. Diese Mitte war für den Verfasser des zweiten Petrusbriefes die Mahnung, geduldig auf die Wiederkunft des Herrn zu warten. Paulus war also nach ihm ein auf die Wiederkunft

---

<sup>1</sup> Vgl. N. BAUMERT, „Paulus – Alte und Neue Perspektiven. Zum Paulusjahr“, *ZKTh* 130 (2008) 168: „Viel bewundert und geschmäht, hin und her gezerrt im Streit der Meinungen und bei vielen Kirchenspaltungen und ökumenischen Bemühungen zu Rate gezogen, so sieht die Wirkungsgeschichte eines Mannes aus, der beim Verfassen seiner Briefe wohl noch keine Ahnung davon hatte, dass er damit fast ein Viertel des 'Neuen Testaments' schreiben würde.“

ausgerichtete Person, jemand, der auf die Zukunft hin lebte, jemand, der in seinem Leben eine tiefe Wandlung zwischen *damals* und jetzt, und folglich auch zwischen jetzt und *dann* erfuhr. Manches ist schwer zu verstehen, weil sich die Zeiten schnell verändern. In der Geschichte des Christentums ist das erste Jahrhundert mit den ersten fünf Jahren eines Kindes zu vergleichen: die ersten Eindrücke, die ersten sich festigenden Strukturen, die erste Wahrnehmung der Welt wird später immer wieder wirkmächtig. Mit dieser ersten Phase ist vieles für die Zukunft schon entschieden. Aber eben in dieser ersten Phase der Entwicklung wirken auch zehn oder zwanzig Jahre sehr viel an Veränderung. Wer später zurückdenkt, wird nur schwer verstehen, worum es geht, wollte er sich nicht wenigstens geistig in diese erste Zeit hinein versetzen.

Um etwas früher noch hat auch der Autor des lukanischen Doppelwerkes, also des dritten Evangeliums und der Apostelgeschichte den Versuch unternommen, die tiefe Einheit eines Petrus und eines Paulus in seiner Erzählung über die Anfänge der Kirche auszudrücken. Sein zweites Werk also, die Apostelgeschichte ist wesentlich damit beschäftigt und darauf ausgerichtet, die Einheit des christlichen Gottesvolkes aus Juden und Heiden zu bezeugen, eine Einheit, die am Anfang schon gefährdet war, aber damals noch gerettet werden konnte. Diese faktische Einheit ist in der Sicht von Lukas auch eine absichtliche, theologische, vom Geist Gottes getragene Einheit von zwei theologischen Polen sozusagen, die in der Erzählung mit Petrus und mit Paulus personifiziert werden. Petrus verleibt die Urkirche in Jerusalem, die jüdische Kirche, die Jesus persönlich kannte, die seinen Tod, seine Auferstehung und seine Himmelfahrt auch aus seiner von Gott gegebenen Erfahrung heraus bezeugt. Paulus steht für die andere grosse Gruppe, für die Gruppe derer, die sich aus dem Heidentum zum Glauben an Christus bekehren. Er selbst auch ein „Konvertit“, einer, der im jüdischen Glauben geboren, dann aber in einer wunderbaren Vision von Christus ergriffen wurde (vgl. Phil 3,12f), fühlt sich berufen, unter den Juden und unter den Heiden das Evangelium zu verkünden. Die Praxis des Paulus, die Heiden zu taufen, und dabei auf die Verpflichtung zum jüdischen Gesetz zu verzichten, stellt Lukas so dar, dass dies sozusagen schon bei Petrus geschah. Ihre Einheit, ihre Übereinstimmung in diesem für den Anfang so wesentlichen Punkt ist also für Lukas von vornherein klar.

In der Apostelgeschichte erkennen wir Paulus, den Missionar.<sup>2</sup> Er handelt so, wie der heilige Geist ihm befiehlt. Er scheut sich der Schwierigkeiten nicht, erträgt auch Verfolgung, wird gesteinigt und in Kerker geworfen. In seinen Reden gibt er zuerst das

---

2 Zum Paulusbild in der Apostelgeschichte vgl. J. SCHRÖTER, „Kirche im Anschluss an Paulus. Aspekte der Paulusrezeption in der Apostelgeschichte und in den Pastoralbriefen“, ZNW 98 (2007) 77–104; C. KARAKOLIS, „Alle schlugen Sosthenes, Gallio kümmerte sich aber nicht darum (Apg 18,17)“. Zur Bedeutung eines narrativen Details“, ZNW 99 (2008) 233–246.

Urchristliche Credo über Tod und Auferstehung des galiläischen Wandererpredigers Jesus weiter, in Athen nimmt er Dialog mit den griechischen Denkern auf, und in Ephesus verabschiedet er sich von den Verantwortlichen der Gemeinde mit Worten, die diese Gemeinschaft vor den Gefahren der Zukunft bewahren sollen.

Wenn man die Ergebnisse der kritischen Paulusforschung in Betracht zieht, und deswegen bedenkt, dass im Neuen Testament mehrere Briefe unter dem Namen des Apostels Paulus überliefert aber nicht von ihm selbst geschrieben sind, kommt man wieder einmal zum Schluss, dass sein Einfluss in der Urkirche ein Übergrosser sein musste. Die Briefe an die Epheser, an die Kolosser, der zweite Brief an die Thessalonicher, die sogenannten Pastoralbriefe, also die insgesamt drei Schriften an Timotheus und Titus sind nach der Meinung vieler Exegeten keine genuine Paulusschriften, wohl aber solche Dokumente, die von seinen Schülern oder guten Kennern geschrieben, der Weitergabe und Weiterentwicklung seiner Gedanken und seines Glaubens gewidmet waren.<sup>3</sup> Dies ist natürlich auch eine Paulusinterpretation, und zwar eine ganz raffinierte. Vor allem die Briefe an Timotheus und Titus sind nämlich darum bemüht, die Gestalt des Apostels ganz plastisch darzustellen. Sie haben eine litterarische Eigenart, in der die ursprünglich echte, aber im Brief dann fiktiv dargestellte freundschaftliche, innige Beziehung zwischen Paulus und seinen geliebten Mitarbeitern eine wichtige Rolle spielt. Dabei wird Paulus als ein bis zum Tod treuer Freund und Vater dargestellt, der den seinen das Teuerste, den Glauben an Christus weitergeben, sie vor den Gefahren der Zukunft bewahren möchte. Wir hören die Worte des alten Apostels:

**1Tim 5,23** *Trink nicht nur Wasser, sondern nimm auch etwas Wein, mit Rücksicht auf deinen Magen und deine häufigen Krankheiten.*

**2Tim 1,3–7** <sup>3</sup>*Ich danke Gott, dem ich wie schon meine Vorfahren mit reinem Gewissen diene - ich danke ihm bei Tag und Nacht in meinen Gebeten, in denen ich unablässig an dich denke.* <sup>4</sup>*Wenn ich mich an deine Tränen erinnere, habe ich Sehnsucht, dich zu sehen, um mich wieder von Herzen freuen zu können;* <sup>5</sup>*denn ich denke an deinen aufrichtigen Glauben, der schon in deiner Grossmutter Loïs und in deiner Mutter Eunike lebendig war und der nun, wie ich weiss, auch in dir lebt.* <sup>6</sup>*Darum rufe ich dir ins Gedächtnis: Entfache die Gnade Gottes wieder, die dir durch die Auflegung meiner Hände zuteil geworden ist.*

---

<sup>3</sup> Vgl. zum Thema B. HEININGER, „Die Rezeption des Paulus im 1. Jahrhundert“, In: O. WISCHMEYER, *Paulus. Leben – Umwelt – Werk – Briefe* (UTB 2767; Tübingen 2006) 309–430. Ein interessantes Themenfeld, das eher nur angeschnitten, bei weitem aber nicht aufgearbeitet ist, wäre der Eindruck des Paulus auf die anderen Autoren neutestamentlicher Schriften. Vgl. M. HENGEL, „Der Jakobusbrief als antipaulinische Polemik“, In: Uó.: *Paulus und Jakobus. Kleine Schriften III.* (WUNT 141; Tübingen 2002) 511–548; T. BRODIE, „Countering Romans: Matthew’s Systematic Distillation and Transformation of Paul“, In: U. SCHNELLE (Hrsg.), *The Letter to the Romans* (BETL 226; Leuven 2009) 521–542.

*<sup>7</sup>Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagttheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.*

**2Tim 4,13** *Wenn du kommst, bring den Mantel mit, den ich in Troas bei Karpus gelassen habe, auch die Bücher, vor allem die Pergamente.*

Die neutestamentliche Wissenschaft ist natürlich vor ein grosses Rätsel gestellt, will sie genau feststellen, ob nun die eigentlichen Adressaten der Briefe die noch lebenden Timotheus und Titus waren, oder – wenn diese sich gegen fiktive Briefe von ihrem geliebten Vater gewährt hätten – lieber auch die Adressaten der Briefe nur als litterarische Personen zu beurteilen sind. Fest steht, dass diese Briefe mit ihrem Paulusbild auch das unsere wesentlich mitbestimmen.

## **DIE BEDEUTUNG DES PAULUS FÜR DIE ENTSTEHUNG DES NEUEN TESTAMENTS**

Wie wurde Paulus derart wichtig und bedeutsam? Das Bild, das wir schon bis jetzt über ihn gewonnen haben, macht es deutlich: er war ein unermüdlicher Verkünder des Evangeliums. Er zeigte so entschieden über sich hinaus auf Jesus den Christus, auf den Gekreuzigten und Auferstandenen, dass er dabei auch selbst sozusagen unersetzlich geworden ist. Und dies in einer merkwürdigen, ja paradoxen Beziehung zu seiner Identität als „Spätberufener“. Wir kennen die feierlichen Worte am Beginn des ersten Briefes von Johannes (1,1): *Was von Anfang an war, was wir gehört haben, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir geschaut und was unsere Hände angefasst haben, das verkünden wir.* Diese Worte hätte Paulus kaum über die Lippen gebracht. Bei ihm muss vieles im geheimnisvollen Bereich der Vision bleiben, die nur in einer „Narrenrede“ offenkundig wird, um auch die Gegner zu überzeugen (2Kor 12,1–10). An Stelle der tastenden Berührung tritt das mystische Ergriffen-Sein von Christus und doch „Nachjagen, um ihn auch zu ergreifen“ (Phil 3,12). Paulus selbst ist es, den die Christen sich als Vorbild nehmen dürfen, aber nur deswegen, weil er Christus als Vorbild nimmt (1Kor 11,1).

Paulus ist deshalb so wichtig, weil die ersten Christen mit ihm auf Christus schauen konnten. Auf Christus, der gekommen ist. Auf Christus, dessen zweites Kommen noch zu erwarten war. Und auch, weil er für diese Zwischenzeit, für die Zeit der Erwartung des Herrn mit einer überzeugenden Klarheit auch Handlungsanweisungen geben konnte. Was einen am anderen oft stört, die klare Stellungnahme, das entschiedene Ja zu Werten und das klare Nein zum Schatten, zum Vergangenen und Überwundenen – das alles kann in Krisensituationen plötzlich auch anziehend wirken. Zwölf Jahrhunderte später wird man im Armen von Assisi, im Poverello, Franz von Assisi mit grosser Freude das Antlitz des Herrn erblicken und ihn zweiten Christus nennen. Der Hinweis des Paulus ist viel direkter, allein schon wegen der zeitlichen Nähe. Er steht noch ganz am Anfang

der grossen christlichen Überlieferung. Und anders wie der Poverello deutet er nicht so sehr in Bildern auf Christus, sondern in Worten, Gedanken. Interessant ist auch, wie sehr Paulus der konkreten Verbundenheit seiner Worte mit der Kirche bewusst ist. Er nimmt aus der Überlieferung und gibt sie verwandelt, verstanden, interpretiert und ausgelegt weiter.

Als Paulus anfang, Christus zu bezeugen, existierte nur sehr wenig davon, was wir heute als das Neue Testament kennen. Die Worte des Herrn Jesus wurden eventuell mündlich weitergegeben, die Mitte der Verkündigung war die Nachricht über seinen Tod und seine Auferstehung. Paulus schreibt das auch klar im ersten Korintherbrief (15,1–5):

*Ich erinnere euch, Brüder, an das Evangelium, das ich euch verkündet habe. Ihr habt es angenommen; es ist der Grund, auf dem ihr steht. <sup>2</sup>Durch dieses Evangelium werdet ihr gerettet, wenn ihr an dem Wortlaut festhaltet, den ich euch verkündet habe. Oder habt ihr den Glauben vielleicht unüberlegt angenommen? <sup>3</sup>Denn vor allem habe ich euch überliefert, was auch ich empfangen habe: Christus ist für unsere Sünden gestorben, gemäß der Schrift, <sup>4</sup>und ist begraben worden. Er ist am dritten Tag auferweckt worden, gemäß der Schrift, <sup>5</sup>und erschien dem Kephas, dann den Zwölf.*

Aber dann beginnt er in eben diesem Kapitel auch, die Auferstehung mit eigenen Argumenten zu erklären, den Glauben zu entfalten. Er tut dies aus der Verantwortung für die Gemeinde heraus. Er will mit ihr alles teilen, weil er sie in Christus liebt (vgl. Röm 1,11–12). Er wollte keine Literatur zustande bringen – hat jedoch wohl auch selbst im Schreiben und Diktieren seiner Briefe das ihm anvertraute Evangelium auch immer tiefer und tiefer verstanden.<sup>4</sup>

Er hat aber nicht nur das weitergegeben, was er empfangen hatte und was er selbst verstand. Er selbst war auch einer, der das Angesicht des Herrn im Spiegel einer Überlieferung erblickte. Dieser Spiegel waren für ihn die Schriften, die wir als das Alte Testament kennen. Er selbst hat sie einfach die Schrift genannt. Es ist eine viel diskutierte Frage, wie sehr Paulus und seine Mitchristen im ersten Jahrhundert von den jüdischen Schriften im Verständnis des Evangeliums abhängig waren. Einige sagen, die jüdischen Schriften dienten ihnen nur als Beweismaterial in den Fällen, wo es wegen der Gegner

---

<sup>4</sup> Sicher hat Paulus auch Gedanken von seinen Adressaten aufgenommen und weiterentwickelt. Meines Erachtens gehört die Mehrheit der bei ihm vorkommenden hellenistischen Ideen, insbesondere die stoische Idee der Freiheit zu denen, die er nicht aus eigenem Studium, sondern aus dem Umgang mit seinen stark hellenisierten Adressaten und mit seinen Mitmenschen auf den Missionsreisen erlernte. Das seine Briefe manchmal auch die spätere Philosophie beeinflussten, steht ausser Frage. Man denke nur an Röm 1,20. Vgl. dazu E. OCHSENMEIER, „Romans 1,20: Knowing God through his Acts in History”, ZNW 100 (2009) 45–58. Im Beitrag geht es darum, dass Paulus mit dem Wort *poiema* im zitierten Vers nicht nur an die Geschöpfe Gottes, sondern auf mehr jüdische Weise an seine geschichtlichen Taten gedacht hat.

als angebracht erschien. Andere meinen, und dies entspricht mehr dem inspirierten Charakter der ganzen Bibel, dass die ersten Christen in der Artikulation ihres Glaubens wesentlich von der Schrift abhängig und auch gefördert waren.<sup>5</sup>

In diesem Gespräch mit der jüdischen Überlieferung – die Paulus mit der Religion seiner Väter zusammen immer stolz bekannte – in der von Liebe geleiteten Beziehung zu den Gemeinden und in der glaubenden und hoffenden Vision von Jesus Christus entstand das, was wir paulinische Theologie nennen. Eine Theologie mit so wichtigen Worten, wie „Freiheit“, „Gnade“, „Erwählung“, „Gerechtigkeit“, „Kirche“, „Kreuz“, „Glaube, Hoffnung und Liebe“ usw.<sup>6</sup> Es sind Worte, die inzwischen zur Muttersprache der Kirche geworden sind. Man denkt sich keine Muttersprache aus, man bekommt eine geschenkt. Und man spricht mit ihm so selbstverständlich und naiv, wie ein Kind die Mutter anredet. Und vielleicht muss man später acht geben und aufpassen, die Sprache auch selbst kultivieren, die Grundsteine, die Regeln und der Tonfall bleiben trotzdem gleich.

Genau und etwas theologisch-technisch hat diese Tatsache Rudolf Bultmann so ausgedrückt:

„Die Eigentliche Bedeutung des Paulus (...) liegt darin, dass er als Theologe dem christlichen Glauben das sachgemässe Verständnis seiner selbst gegeben hat.“<sup>7</sup>

Etwa zehn Jahre danach, dass Paulus am Ende der sechziger Jahre in Rom stirbt, kommen dann die Evangelisten und werden den Fall Jesus erzählen. Die Geschichten um sein Leben und seine Worte werden mit dem Kerygma, dem Wort über seinen Tod und seine Auferstehung zusammenfliessen. Es entsteht wieder einmal ein anderes, ein plastischeres Bild von Jesus, der herumzieht, heilt, Dämonen austreibt, lehrt und

---

5 Aus der Fülle der neueren Literatur sei hier nur genannt: M. T. BRIEN, „The Psalter at Work in Paul's Letter to the Romans“, In: U. SCHNELLE (Hrsg.), *The Letter to the Romans* (BETL 226; Leuven 2009) 475–485. S. E. PORTER, C. D. STANLEY (ed.), *As it is Written. Studying Paul's Use of Scripture* (SBL Symposium Series; Atlanta 2008); M. BÖHM, „1Kor 11,2–16. Beobachtungen zur paulinischen Schriftrezeption und Schriftargumentation im 1. Korintherbrief“, *ZNW* 97 (2006) 207–234. Ihre These bezieht sich auf den Einfluss der Exegese von Gen 1–2 auf den schwierigen paulinischen Text. Zu verbinden mit: K. STEFAN, „Eva in Röm 7“, *ZNW* 99 (2008) 1–17, der im „ich“ von Röm 7 nicht die litterarische Stimme des Adam, sondern die von Eva hört, und seine Deutung mit traditionsgeschichtlichen Erwägungen unterstützt. Dagegen deutet J. DOCHHORN, „Röm 7,7 und das zehnte Gebot. Ein Beitrag zur Schriftauslegung und zur jüdischen Vorgeschichte des Paulus“, *ZNW* 100 (2009) 59–77 Röm 7,7–25 auf Adam's Person und auf das zehnte Gebot, jedoch mit einem intertextuellen Hintergrundmilieu, das in der Apokalypse des Mose ersichtlich wird. Die exegetische Methode des Paulus gibt ihn wieder als geschulten Rabbiner zu erkennen.

6 Für einen Profil des Paulus als Theologen hat sich wieder E. LOHSE, „Christus, des Gesetzes Ende?“, *ZNW* 99 (2008) 18–32 ausgesprochen. Er betont, man solle in Paulus keinen bloss praktischen Taktiker sehen, sondern seine Botschaft mit ihrem Kern in der Rechtfertigung auch zur Kenntnis nehmen.

7 R. BULTMANN, 'Paulus', in *RGK* 1930, 1025.

schliesslich stirbt und doch mit den Christen ist. Das alles ist aber schon auf die Kenntnis gebaut, die Christen seien selbst von dem Tod in ihrem Fleisch geheilt, von der drückenden Last eines kommenden Urteils befreit, zur ehrlichen Gottes- und Nächstenliebe mit dem Geist der Kindschaft ermächtigt. Um dies nochmals mit einem paulinischen „Hit“ zu untermauern, genügt es, auf Röm 8,31–39, hinzudeuten, auf einen Text voll von Freiheit, die in dem Vertrauen auf Gottes Liebe gelebt wird. Neben dem Zeugnis zur unüberwindbaren Liebe Gottes ist auch hier der Hinweis auf die Schrift interessant. Ein Bild aus der jüdischen Bibel, das von Schafen zum Schlachten, das gewöhnlich den Schicksal Jesu verdeutlicht. Hier wird dieses Bild gerade deshalb nochmals eine Verknüpfung zwischen dem Schicksal Jesu und dem Schicksal des Apostels und aller Christen: *Wir sind dem Tod ausgesetzt. Doch all das überwinden wir durch den, der uns geliebt hat.*<sup>8</sup>

### **GEDANKEN, DIE NOCH HEUTE TRAGEN**

Paulus, der so oft interpretiert wurde – Paulus, selbst auch ein Interpret. Ein weitsichtiger Denker, den die grossen Theologen aller Zeiten zu Rate gezogen haben, der aber auch selbst im Fluss der christlichen und jüdischen Überlieferung steht. Paulus interpretiert in Christus das Alte Testament und daneben das christliche Leben, wie es ihm in den Gemeinden des Mittelmehrraums bekannt geworden ist. Seine Briefe bezeugen seinen Mut, aus dem Blick auf Christus und aus dem Blick auf die Schrift heraus Entscheidungen zu treffen für sich und für andere.

Das Leben der Gemeinden war natürlich bunt und vielfältig. Die korinthische Gemeinde mit ihren sozialen, ethischen und religiösen Problemen; die Thessalonicher mit der Frage, was wir denn überhaupt bis zur Widerkunft Christi tun sollten; die Philipper mit ihren materiellen Gütern, die einzige Gemeinde, von der Paulus eine Hilfeleistung annahm; die Römer, die Paulus früher noch nicht gekannt hatte; Philemon, dessen Sklave Onesimus bei Paulus Zuflucht fand und getauft wurde usw. Wenn die Worte Bultmanns wahr sind, und Paulus dem Christentum das „sachgemässe Verständnis seiner selbst“ verliehen hat, oder es zumindest auf diesen Weg gebracht hat, so muss seine Theologie praktisch alle Lebensbereiche irgendwie berühren. Christus ist Erlöser des ganzen Menschen, des ganzen Menschseins. Alles muss in ihm sterben, was in ihm leben will.

---

<sup>8</sup> Das Bild ist auch dem vom römischen Stadion ähnlich (vgl. 1Kor 9,24–27; Fil 3,12–14). Vgl. dazu zuletzt: V. H. T. NGUYEN, „God’s Execution of His Condemned Apostles. Paul’s Imagery of the Roman Arena in 1 Cor 4,9“, *ZNW* 99 (2008) 33–48.



Deshalb finden wir bei Paulus so oft prägnante Worte, die in ihrer Kürze das Wesentliche ausdrücken.<sup>9</sup> Einige solche Sätze mögen wieder zitiert werden:

**Phil 1,21** *Denn für mich ist Christus das Leben, und Sterben Gewinn.*

**Gal 2,20** *Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir. Soweit ich aber jetzt noch in dieser Welt lebe, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat.*

**1 Thess 5,21** *Prüft alles, und behaltet das Gute!*

**Röm 8,28** *Wir wissen, daß Gott bei denen, die ihn lieben, alles zum Guten führt.*

**2 Kor 3,17** *Wo der Geist des Herrn wirkt, da ist Freiheit.*

**1 Kor 6,12** *«Alles ist mir erlaubt» - aber nicht alles nützt mir.*

Kann man die Frage nach der Mitte paulinischer Theologie ausreichend beantworten? Menschenverstand arbeitet nicht ohne eine gewisse Tendenz zur Vereinfachung. Wo man früher nach Leitgedanken suchte, bleibt heutzutage oft die Frage nach der Persönlichkeit. Oft suchen wir nicht mehr die Überzeugung, sondern vielmehr die Person selbst, die diese trägt und lebt. Bei Paulus sind jedoch diese zwei kaum voneinander zu trennen. Ich stimme dem Exegeten Klaus Berger voll zu, wenn er schreibt:

„Paulus lebt sein Evangelium. So gilt: Dieser Mann ist seine Botschaft. Alles was er lehrt, stellt er persönlich dar. (...) Wer nicht die Einheit von Mensch und Botschaft bei Paulus begreift, wird ihm fremd bleiben.“<sup>10</sup>

Paulus bezeichnet sich<sup>11</sup> als Apostel und Sklave Christi, Diener Gottes. Diese Worte drücken seine Berufung, seine Beziehung zu Gott aus. Über seine Aufgabe spricht er in vielfältigen Metaphern. In seinen Briefen steht er vor uns als freiwilliger Sklave in 1Kor 9; als Mitarbeiter bei einem Bau in 2Kor 10,8; 13,10; 12,19; als Opfernder und selbst auch Trankopfer im Philipperbrief 2,17, als Christi Duft vor Gott und den Menschen in 2Kor 2,14–16; als einer, der Krieg führt; als Sportler im Stadion (damals aber nicht beim Fussball); als Versöhner in 2Kor 5, als Ehestifter in 2Kor 11, schliesslich als Vater und Mutter der Gemeinde in 1Thess und 1Kor bzw. in Gal.

---

9 Damit soll auch die Frage der Rhetorik bei Paulus angeschnitten werden. Vgl. dazu zuletzt C. J. CLASSEN, „Kann die rhetorische Theorie helfen, das Neue Testament, vor allem die Briefe des Paulus besser zu verstehen?“, ZNW 100 (2009) 145–172. Die gestellte Frage wird im Artikel unter gewissen Vorbehalten positiv beantwortet.

10 K. BERGER, „Leiden, was am Leiden Christi noch fehlt – Ein Abriss der paulinischen Theologie“, Die Tagespost vom 10. Mai 2008.

11 Vgl. dazu: C. GERBER, *Paulus und seine „Kinder“*. Studien zur Beziehungsmetaphorik der paulinischen Briefe (BZNW 136; Berlin New York 2005); P. BALLA, *The Child-Parent Relationship in the New Testament and its Environment* (WUNT 155; Tübingen 2003) 157–200.

## **PAULUS, UNSER VATER**

Der Apostel Paulus war für seine Gemeinden ein richtiger Vater im Glauben. Er kann es auch für uns werden. Die Streitereien, Diskussionen, Interpretationen der Jahrhunderte machten aus ihm einen Stein des Anstosses, der er nicht werden wollte und auch nicht sein sollte. Gerade in seiner grossen geistigen Offenheit und zu gleicher Zeit Entschiedenheit ist er doch imstande, die für uns auch so selbstverständliche Vielfalt der Welt in der Einheit der Liebe Gottes zu zeigen.

Wie könnten wir Paulus als unseren Vater im Glauben wieder entdecken? Einige Vorschläge möchte ich für dieses kommende Gedächtnisjahr nennen. Man könnte ihn als Vater seiner Gemeinden in einer Zeit bewusst erkennen, die der Väter mangelt. Wir könnten bei Paulus nicht nur über Mose, sondern auch über Abraham lesen. Abraham ist Vater der monotheistischen Religionen. Könnte Paulus auch ein Wegweiser werden, der uns hilft, unseren christlichen Glauben mit Freude und Entschlossenheit und in Friede mit dem Islam und mit Judentum leben?

Paulus gab sich auch in seinen authentischen Briefen mehrmals ausdrücklich als Vater zu erkennen. So ist er ein Vater gewesen für Onesimos im Brief an Philemon, für Timotheus im Brief an die Philipper, ein Vater und eine Mutter zugleich für die Thessalonicher und für die Galater (1Thess 2,7.11; Gal 4,19); ein strenger, drohender Vater der Korinther (vgl. 1Kor 4,15). Väter sind immer Figuren der Tradition. Sie wollen das wertvollste ihres Lebens an ihre Kinder weitergeben. So steht Paulus meiner Meinung nach nicht nur für wahre christliche Freiheit, sondern auch für die Tradition, die er so ernst nimmt, und zu deren Weitergabe er uns auch heute einlädt. Paulus ist ein Mann, der das weitergibt, was er bekam. Wie gehen wir um mit unseren geistigen wie materiellen, kulturellen und religiösen Gütern?

Nur wer fest verankert ist in dem, der Leben schenkte, kann frei leben und handeln. Wer heute ein befreiendes Gespräch führen möchte mit Paulus dem Freien, wird an seinen Glauben denken müssen, der auch das Wesentliche konzentrierte. Aus dieser Konzentration kann die Freiheit und der Mut zum Gespräch mit den anderen Weltreligionen hervorkommen.

Paulus als den Vater erkennen heisst auch den Vater, den himmlischen entdecken, anbeten, lieben. Paulus spricht manchmal über das Gebet. Es ist ein Gebet aus dem Herzen, ein charismatisches Gebet, eines, das sich mit Freude an den himmlischen Vater wendet, und ihn mit „Abba“ anruft. Die Erfahrung des Paulus ist eine Mystische, in der die Einheit des göttlichen Heilplanes die Einheit von Altem und Neuem Bund, von Gesetz und Gnade, die Einheit des göttlichen Autors und des göttlichen Mittlers des Heilplanes im heiligen Geist glaubhaft und lebhaft ist.

Paulus hat das Martyrium erlitten. Im Tod wird die geheimnisvolle menschliche Person hineingenommen in das tiefere, ja unergründliche Geheimnis Gottes selbst. „Den guten

Kampf” hat er „gekämpft, den Lauf vollendet, die Treue gehalten” (vgl. 2Tim 4,7). Der Weg, den er gegangen ist, weist die Richtung, den verbindlichen Pfad zu Gott. So kann Paulus auch ein Vater unseres Glaubens werden.

*L. Balázs Martos*

